

IB in Deutschland: jung, internationalisiert und eklektisch

Ergebnisse der TRIP-Umfrage 2014

*Dieser Aufsatz beschreibt die deutsche Wissenschaftsgemeinschaft in den Internationalen Beziehungen (IB) und ihre Vorstellungen über Forschung und Publikationen. Der Aufsatz basiert auf Daten der Teaching, Research, and International Policy (TRIP)-Umfrage, die 2014 erstmals im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurde. Im internationalen Vergleich ist die deutsche IB besonders jung und weiblich. Allerdings löst sich die gute Gender-Balance jenseits der Schwelle zur Berufung auf W2- und W3-Professuren in Wohlgefallen auf. Die deutsche IB ist sowohl bilingual als auch fast vollständig internationalisiert. Im internationalen Vergleich ist sie stark theorieorientiert und befasst sich überproportional häufig mit internationalen Institutionen. Dabei präferiert die überwältigende Mehrheit einen theoretischen und paradigmatischen Pluralismus – obwohl sich deutsche IBler*innen stärker als anderswo in der Welt als Sozialkonstruktivist*innen bezeichnen. Die deutsche IB forscht überwiegend mit qualitativen Methoden. Gleichzeitig werden methodologische und epistemologische Differenzen aber als hauptsächliche Konfliktlinien im Fach wahrgenommen. Deutsche IBler*innen identifizieren sich vor allem mit themenspezifischen Fachgemeinschaften – und mit der globalen sowie europäischen IB. Was diverse Rankings angeht, zeigt sich nach wie vor ein Bild der IB als »amerikanischer Sozialwissenschaft«.*

1. Einleitung*

Im Herbst 2014 wurde die *Teaching, Research, and International Policy* (TRIP)-Umfrage¹ mit Unterstützung der Sektion »Internationale Beziehungen« der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) zum ersten Mal in Deutschland durchgeführt. Weltweit wurden IB-Wissenschaftler*innen in insge-

* Die ausführlichere englische Version dieses Papiers erscheint in »*German Politics*«. Sie wurde zum ersten Mal bei der Jahrestagung der *International Studies Association* (ISA) in New Orleans vom 18. bis 22. Februar 2015, vorgetragen. Wir danken den Teilnehmer*innen des Panels für ihren Input. Außerdem bedanken wir uns für die hervorragende Unterstützung durch das TRIP-Team am *College of William & Mary*, insbesondere bei Darin Self, Nicky Bell, Katie Paulson-Smith, Elizabeth Martin und Kristin Ritchey sowie bei den TRIP-Projektleiter*innen Daniel Maliniak, Sue Peterson, Ryan Powers und Mike Tierney. Wir danken auch unseren studentischen Hilfskräften Michael Giesen und Sabine Mokry, die uns bei der Erstellung des Samples für Deutschland, Österreich und die Schweiz, bei der Übersetzung der Umfrage ins Deutsche und bei einigen der hier präsentierten Analysen tatkräftig unterstützt haben. Schließlich bedanken wir uns bei den anonymen Gutachter*innen und bei der zib-Redaktion für ihren außerordentlich hilfreichen Input.

1 Das TRIP-Projekt ist am *Institute for the Theory and Practice of International Relations* (ITPIR) des *College of William & Mary* im US-amerikanischen Williamsburg, Virginia, angesiedelt; s. <https://trip.wm.edu>.

samt 32 Ländern zu ihrer Forschung und Lehre befragt. Im Folgenden berichten wir über erste Ergebnisse der deutschen Umfrage. Die deutsche IB stellt sich vergleichsweise homogen dar, weist aber starke Präferenzen für theoretischen Pluralismus und empirische Diversität auf. Man könnte sogar argumentieren, dass theoretischer Pluralismus eine Art hegemonialen Status in den deutschen IB erreicht hat – im Gegensatz zu Forschungsansätzen, die sich bestimmten Paradigmen verpflichtet sehen. Gleichzeitig arbeiten deutsche IB-Forscher*innen überwiegend mit qualitativen Methoden, wobei methodische Differenzen interessanterweise als eine der Hauptkonfliktlinien in den IB wahrgenommen werden. Die Umfrage zeigt auch eine durch und durch international orientierte deutsche IB mit außerordentlich starken Verbindungen zu den US-geprägten Teilen der globalen Disziplin.

Dieser Aufsatz ist folgendermaßen gegliedert: Wir beginnen mit einem Überblick über die TRIP-Umfrage und mit der Präsentation von Daten zum Ausmaß und Umfang der deutschen IB-Gemeinschaft (Abschnitt 2.). In Abschnitt 3 präsentieren wir demografische Angaben zur deutschen IB sowie Daten zu Forschungsinteressen und zur vieldiskutierten »Sprachenfrage« (Deutsch oder Englisch?) in Bezug auf Publikationen und Forschung (vgl. dazu Zürn 1994; Albert/Zürn 2013). Weiter geht es im vierten Abschnitt mit Ergebnissen zur Forschungspraxis (Ontologie, Paradigmen, Theorien, Epistemologie und Methoden) und letztlich zur Identifikation der Wissenschaftler*innen mit spezifischen Gruppierungen innerhalb der IB sowie schließlich zu den Einschätzungen über einflussreiche Zeitschriften, IB-Forscher*innen und Doktorandenprogramme (Abschnitt 5).

Wir haben keine statistischen Analysen für diesen Text durchgeführt, sondern konzentrieren uns auf deskriptive Darstellungen der Daten und entsprechende Diagramme. Insofern haben unsere Interpretationen vorläufigen Charakter und müssen durch Zitations- und Netzwerkanalysen ergänzt werden, um ein vollständigeres Bild der deutschen IB zu erhalten.² Wo immer es uns sinnvoll erschien, präsentieren wir Vergleichsdaten aus der weltweiten Umfrage sowie aus ausgewählten Ländern.

2. Die TRIP-Umfrage 2014

Die TRIP-Umfrage wurde zuerst in den USA unter den dortigen IB-Forscher*innen durchgeführt. Die Umfrage von 2014 war die vierte ihrer Art und umfasste 32 Länder mit zehn unterschiedlichen Sprachen. Mit der Umfrage stehen uns zum ersten

2 Zusammen mit Jochen Gläser (Technische Universität Berlin) und Frank Havemann (Humboldt-Universität zu Berlin) haben wir im Juli 2016 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)-finanziertes Forschungsprojekt begonnen, das Gemeinschaftsstrukturen, Identitätskonstruktionen und die Wissensdiffusion in den IB untersucht (mit Deutschland als einer der Fallstudien, aber insbesondere auch in Bezug auf die IB im Globalen Süden). Detailliertere Ergebnisse im Rahmen dieses DFG-Projekts sind in zwei bis drei Jahren zu erwarten.

Mal überhaupt Daten zur Selbsteinschätzung der deutschen IB in Bezug auf Forschung und Lehre zur Verfügung.

Die TRIP-Umfrage ist als Online-Vollerhebung der in Forschung und Lehre in den IB tätigen Personen angelegt. Den TRIP-Regeln entsprechend wurde die Umfrage an alle diejenigen versandt, die an deutschen Hochschulen (also Universitäten und Fachhochschulen) in den IB lehren und forschen. Dabei haben wir Mitarbeiter*innen an außeruniversitären Think-Tanks in der Umfrage berücksichtigt, sofern sie auch an Universitäten lehren. Forscher*innen, die zwar an Universitäten und Fachhochschulen forschen, aber innerhalb der letzten zwei Jahre nicht in der Lehre tätig waren, wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie zum Zeitpunkt der Erhebung promoviert waren. Aktuell in den IB Lehrende wurden dagegen unabhängig von ihrem Hochschulabschluss in der Umfrage berücksichtigt. Dies entsprach den globalen TRIP-Regeln, um eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Ländern zu schaffen. Für die deutsche IB hatten diese Regeln zur Folge, dass die Umfrage an eine vergleichsweise große Gruppe von Nachwuchswissenschaftler*innen – vor allem wissenschaftliche Mitarbeiter*innen – verschickt wurde. Sie machen folglich 65% der Grundgesamtheit aus.³ Die Umfrage wurde über einen personalisierten Link per Email vom TRIP-Team in den USA versandt (um Mehrfachantworten auszuschließen), zusammen mit einer von uns verfassten und von der deutschen IB-Sektion der DVPW unterstützten Erläuterung. Außerdem verschickten wir, als deutsche Partner*innen des TRIP-Projekts, mehrere Erinnerungs-E-Mails.

Auf diese Weise erreichte die Umfrage 518 Personen in Deutschland, von denen 234 antworteten, was einer Rücklaufquote von 45% entspricht.⁴ Der Rücklauf liegt damit leicht über dem Durchschnitt von 42% für die Umfrage in allen 32 Ländern. Insgesamt gesehen ist die Rücklaufquote im Vergleich zu anderen Online-Befragungen recht hoch.⁵ Dabei ist auch zu bedenken, dass die Beantwortung des gesamten Fragebogens mit seinen über 100 Fragen ca. 45 Minuten dauerte. Der Fragebogen umfasst fünf Abschnitte, darunter zwei zur Lehre und Forschung, einen zur IB als Disziplin sowie einen zu außenpolitischen Themen der Gegenwart.⁶ Die Fragen dieser ersten vier Abschnitte wurden in allen 32 Ländern gestellt, der fünfte Abschnitt dagegen stellte Fragen, die ausschließlich an die deutschen IBler*innen ge-

3 Im Folgenden geben wir alle Ergebnisse als gerundete Prozentzahlen an.

4 Allerdings beantworteten nicht alle, die sich an der Umfrage beteiligten, sämtliche Fragen. 234 ist die höchste Zahl der Antworten auf eine Frage, in vielen Fällen liegt die Zahl der Antworten erheblich darunter. Im Folgenden geben wir jeweils die Anzahl derjenigen an, die die entsprechende Frage beantworteten.

5 Vgl. dazu <https://forum.onlineforschung.org/viewtopic.php?t=3102>; 9.7.2016. Danach liegt die durchschnittliche Rücklaufquote des *Social Science Survey*, eines offenen wissenschaftlichen Befragungs-Panels, bei 20%.

6 Wir fokussieren in diesem Aufsatz auf die Fragen zur Forschung und zur IB als Disziplin. Dabei haben wir uns auf die Auswertung jener Fragen beschränkt, welche die für die deutsche IB aufschlussreichsten Daten geliefert haben. Die Mehrzahl der Fragen zur Sprache und zu Gemeinschaftsstrukturen haben wir selbst in die TRIP-Umfrage eingebracht und im Rahmen dieses Artikels ausgewertet. Zur TRIP-Methodologie s. a. Maliniak et al. (2011). Die vollständigen Daten der Umfrage von 2014 finden sich außerdem auf TRIPs interaktivem Online-Portal, s. <https://trip.wm.edu/charts/>; 9.7.2016.

richtet waren und von uns in Zusammenarbeit mit dem IB-Sektionsvorstand der DVPW entwickelt wurden. Die deutschsprachigen Befragten konnten die Umfrage sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch beantworten.

Wie repräsentativ ist die deutsche Umfrage im Vergleich zur Gesamtheit der IB-Forscher*innen in Deutschland?⁷ Nach demografischen Kriterien und dienstlicher Stellung handelt es sich um einen ziemlich repräsentativen Durchschnitt: 61% aller Umfrageteilnehmer*innen sind Doktorand*innen oder Post-Docs, deren Anteil an der Grundgesamtheit 63% beträgt. W2- und W3-Professuren (vormals C3 und C4) sind leicht überrepräsentiert (Anteil an Teilnehmenden 27%; Anteil an der Grundgesamtheit 25%). Bezüglich der Geschlechter ist die Rücklaufquote perfekt: 39% derjenigen, die auf die Umfrage antworteten, sind weiblich, was genau ihrem Anteil an der Gesamtheit der deutschen IB entspricht.

Im Vergleich zur Grundgesamtheit enthält die Rücklaufquote allerdings einen Bias zugunsten der Universitätsstandorte mit einer großen Anzahl von IB-Forscher*innen: Die Rücklaufquoten aus der Freien Universität Berlin (unserer eigenen Hochschule), der Universität Frankfurt am Main, der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), der Universität Konstanz und der Ludwig-Maximilian-Universität München liegen allesamt über 50%. Jede dieser Universitäten bzw. Institute beschäftigen mehr als 20 IB-Forscher*innen. Mit anderen Worten: Was wir im Folgenden als den IB »Mainstream« in Deutschland beschreiben, reflektiert vor allem die Einschätzungen und Perzeptionen der an den großen und forschungsstarken Institutionen beschäftigten Wissenschaftler*innen. Allerdings gibt es nach unseren bisherigen Analysen keine Hinweise darauf, dass diese Einstellungen von den an kleineren Standorten beschäftigten IBler*innen, nicht geteilt würden.

3. Demografische und andere Charakteristika der deutschen IB

3.1 Weiblicher Nachwuchs, männliche Professoren

Die deutsche IB ist im weltweiten Vergleich sowohl jünger als auch weiblicher (vgl. Abb. 1 und 2), wobei Ersteres mit dem hohen Anteil an wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen an den deutschen Universitäten zusammenhängt.

7 Wir danken einem anonymen Gutachten für kritische Hinweise in Bezug auf diesen Punkt.

Abbildung 1: Die deutsche IB nach Geschlecht, im Vergleich zum globalen Durchschnitt (in Prozent; N = 234).

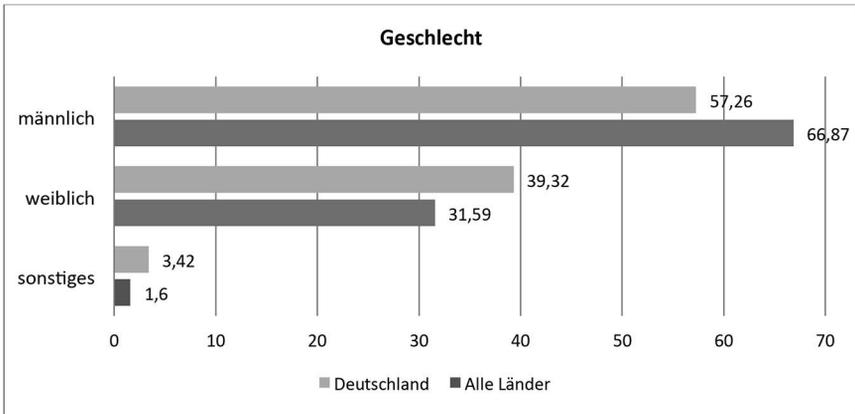
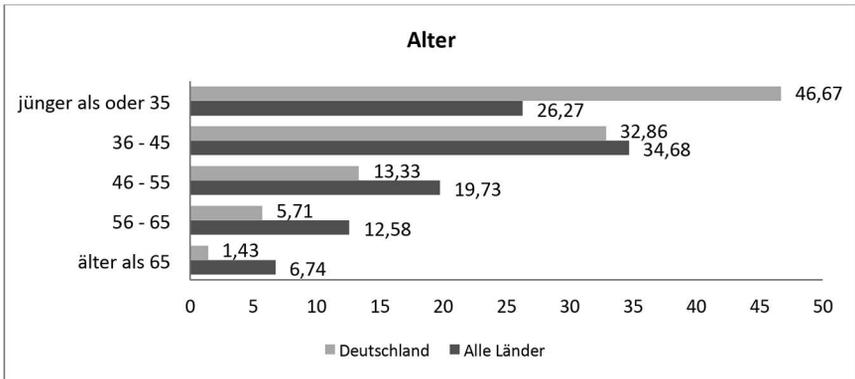


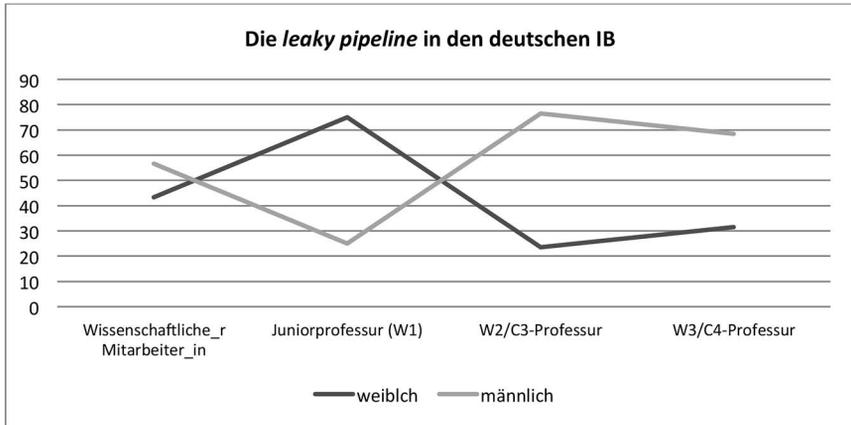
Abbildung 2: Alter der deutschen IB im globalen Vergleich (in Prozent; N = 234).



Die vergleichsweise »gute« Gender-Balance in den deutschen IB ist zudem fast ausschließlich eine Frage von Alter in Kombination mit dem Status als wissenschaftlicher Nachwuchs (vgl. Abb. 3). Während 44% der Doktorand*innen, Postdocs und (befristeten) Juniorprofessor*innen weiblich sind, kehrt sich das Verhältnis bei den W2- und W3-Professuren um: Männer machen 71% derjenigen aus, die in Deutschland eine unbefristete Professur in den IB innehaben. Die deutsche IB leidet also unter dem bekannten Syndrom der *leaky pipeline*. Vor allem im Übergang von befristeten zu unbefristeten Stellen verliert die deutsche IB Frauen; ein Phänomen, das im Wissenschaftssystem weit verbreitet ist (vgl. European Commis-

sion 2016). Die Gender-Balance sieht in den deutschen IB im Vergleich mit den USA, Großbritannien und den skandinavischen Ländern bei W2-Stellen besonders schlecht aus (international: *tenured associate professorships*). Was hingegen W3-Stellen oder Lehrstuhlinhaber*innen angeht, so ist die Karriere-Röhre für Frauen fast überall undicht.

Abbildung 3: Akademischer Rang von weiblichen und männlichen deutschen IBler*innen (in Prozent; N = 187).



Die deutsche IB ist nicht nur vergleichsweise jung und weiblich, sie ist auch sehr »deutsch«: 86% der Befragten geben die Bundesrepublik als ihr Herkunftsland an – im weltweiten Vergleich sind es nur 70%, die in ihrem Herkunftsland lehren und forschen. Unter denjenigen, die auf die TRIP-Umfrage antworteten, findet sich beispielsweise niemand mit türkischem Migrationshintergrund (in der ersten Generation) – trotz des hohen Anteils dieser Gruppe in der Gesamtbevölkerung.⁸ Was deutsche IBler*innen im Ausland angeht, so kommt rund ein Drittel der Befragten in Österreich und der Schweiz aus der Bundesrepublik Deutschland sowie 12% der Befragten in den Niederlanden und 8% in Großbritannien (vgl. Tab. A1 im Anhang). Hieraus lässt sich unter anderem schließen, dass Deutschland ein guter Standort für IB ist, der es schafft seinen Nachwuchs im eigenen Land zu halten, ihm aber auch Karrieren im Ausland ermöglicht.

8 Leider haben wir keine Daten darüber, wie viele Wissenschaftler*innen in Deutschland einen türkischen Migrationshintergrund aufweisen, wie also die IB im Vergleich zu anderen Disziplinen abschneiden.

3.2 Auf die Sprache kommt es an: eine zweisprachige IB

Die Frage, in welcher Sprache die deutsche IB lehren und forschen soll, hat zu einigen Kontroversen geführt, auch in der zib (vgl. z. B. Albert/Zürn 2013; Zürn 1994). Wir haben daher in der TRIP-Umfrage gefragt, wie sich die deutsche IB in ihrer Forschungspraxis zum Thema »Deutsch oder Englisch?« verhält. Zunächst betrachtet die große Mehrheit der Befragten Publikationen in englischsprachigen, anonym begutachteten sowie in den Rankings hoch bewerteten Zeitschriften als Schlüssel zum akademischen Erfolg (vgl. Abb. 4). Dagegen sehen nur 1,2% der Befragten als erste Wahl Publikationen in deutschsprachigen Zeitschriften als wichtig für ihre akademische Karriere an. Insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs hat offenbar längst internalisiert, dass ohne englischsprachige und anonym begutachtete Zeitschriftenpublikationen keine wissenschaftliche Karriere in Deutschland (mehr) zu machen ist. So wenig überraschend das heute klingt, so bedeutet es doch eine enorme Veränderung gegenüber der Situation von vor 20 Jahren.

Abbildung 4: *Publikationstypen und ihre Bedeutung für eine akademische Karriere in Deutschland (in Prozent; N = 173 (erste Wahl) bzw. 159 (zweite Wahl))*



Es überrascht in diesem Kontext nicht weiter, dass die deutsche IB zweisprachig forscht (und zunehmend auch lehrt). Alle deutschen Befragten geben an, Forschung in einer (46%), zwei (39%) oder sogar drei oder mehr (15%) Sprachen außer der eigenen Muttersprache betreiben zu können. Zum Vergleich: 16% der TRIP-Befragten weltweit geben an, ausschließlich in ihrer eigenen Sprache forschen zu können (bei den Amerikaner*innen sind es sogar 30%). Fast zwei Drittel der befragten deutschen IBler*innen geben an, mehr als die Hälfte ihrer Forschungsarbeiten in den letzten drei Jahren auf Englisch verfasst zu haben. Nur ein Viertel berichtet, mehr als die Hälfte seiner Arbeiten der letzten drei Jahre auf Deutsch geschrieben zu haben. Fast alle IBler*innen in Deutschland benutzen regelmäßig Texte und Quellen für ihre Forschung, die nicht auf Deutsch geschrieben wurden (92%).

Weltweit sind es nur 52% der Befragten, die Material in anderen Sprachen als der eigenen Muttersprache in ihrer Forschung benutzen (in Europa: 73%). Laut unserer Umfrage sind die wesentlichen Gründe für diese Dominanz insbesondere der englischen Sprache, dass man erstens eine größere Leser*innenschaft erreichen will und zweitens Englisch als die Lingua franca der Disziplin betrachtet.

Wir haben ebenfalls nach dem Zitationsverhalten gefragt: Nur etwa ein Viertel der Befragten gibt an, regelmäßig deutsche Literatur und Quellen in ihren englischsprachigen Publikationen zu zitieren. 70% machen das nur gelegentlich. Als Hauptgrund für dieses Zitationsverhalten wird angegeben (62%), dass die Leser*innenschaft bzw. Gutachter*innen Zitationen nicht nachverfolgen könnten, wenn sie nicht auf englischsprachige Texte verwiesen. Und fast ein Viertel befürchtet, dass Gutachter*innen eingereichten Zeitschriftenaufsätzen mit Quellen und Literatur, die nicht auf Englisch verfasst sind, eine geringere akademische Qualität beimessen könnten. Hier zeigt sich anscheinend ein gewisser Unterlegenheitskomplex.

Zusammengefasst haben wir es also mit einer zweisprachigen deutschen IB zu tun, die zudem vollständig internationalisiert ist. Wer in Deutschland wissenschaftlich etwas werden will, muss in englischsprachigen Zeitschriften mit anonymen Begutachtungsverfahren veröffentlichen – so jedenfalls urteilt die überwältigende Mehrheit der deutschen TRIP-Befragten.

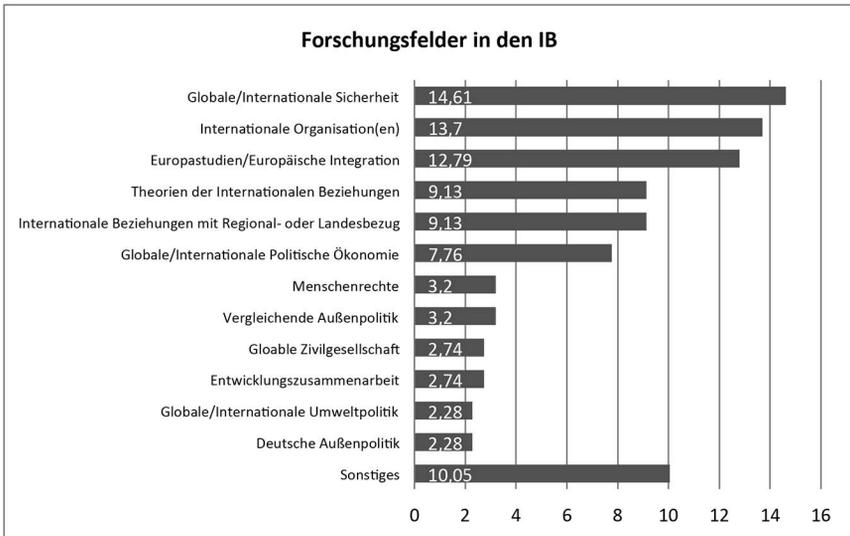
3.3 *Forschungsfelder: Internationale Organisation(en), Europastudien, aber kaum deutsche Außenpolitik*

Die TRIP-Umfrage forderte die Befragten auf, ihr Forschungsfeld innerhalb der IB anzugeben. Abbildung 5 zeigt die Antworten aus der deutschen IB, während Abbildung 6 den Vergleich mit allen TRIP-Befragten weltweit und mit den USA abbildet. Dabei zeigen sich einige interessante Ergebnisse:

Zusammengenommen forschen mehr als 40% der Befragten in Deutschland über *global governance*-Probleme wie etwa die Weltwirtschaft, Menschenrechte, Umweltfragen, Entwicklungszusammenarbeit und die Europäische Union (EU). Der Anteil derjenigen, die Internationale Organisation(en) als ihr erstes (14%) oder zweites Forschungsfeld (21%) angeben, ist in der deutschen IB mehr als doppelt so groß als im internationalen Vergleich oder in der amerikanischen IB (Abb. 6). Zusammengenommen dürften diese Daten die starke institutionalistische Tradition der deutschen IB reflektieren (vgl. z. B. Hellmann et al. 2003; Rittberger 1990; 1993). Die TRIP-Umfrage spiegelt unserer Meinung nach die fast hegemoniale Position der diversen Institutionalismen in der deutschen IB wider, wie sie von den wichtigsten Vertreter*innen des Fachs in der Vergangenheit (Ernst-Otto Czempiel, Helga Haftendorn, Beate Kohler, Volker Rittberger u. a.) und der Gegenwart (Nicole Deitelhoff, Harald Müller, Thomas Risse, Klaus Dieter Wolf, Bernhard Zangl, Michael Zürn u. a.) geprägt wurden. Und schließlich entspricht der Fokus auf globales

Regieren und internationale Kooperation natürlich auch der multilateralistischen Tradition der deutschen Außenpolitik.⁹

Abbildung 5: Forschungsfelder der deutschen IB (in Prozent; N = 219)¹⁰



Deutsche IBler*innen interessieren sich außerdem vergleichsweise mehr für theoretische Fragen als ihre Kolleg*innen weltweit bzw. in den USA (Abb. 6). Dies mag eine Generationenfrage sein, da die deutsche IB im Schnitt jünger ist als der weltweite Durchschnitt (s. o.) und IB-Theorien vor allem im Promotionsstudium in den Vordergrund rücken.

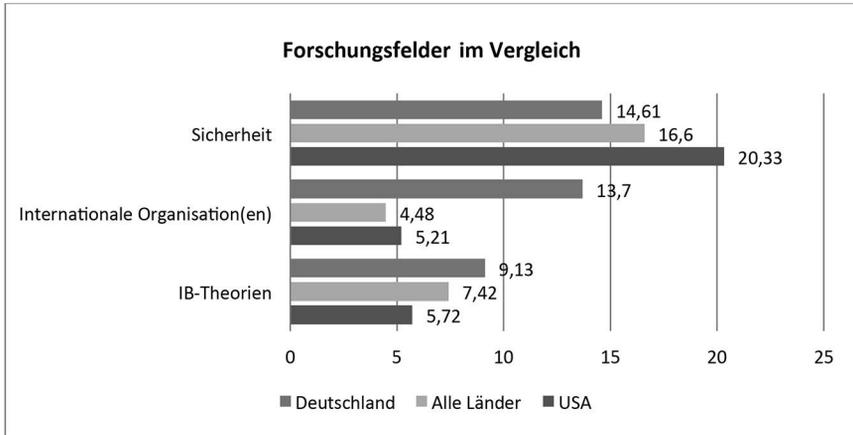
Dagegen fällt auf, dass die deutsche Außenpolitik als Forschungsfeld fast verschwunden ist – trotz des gestiegenen allgemeinen Interesses an der deutschen Rolle beispielsweise in der EU (etwa Paterson 2011; Bulmer/Paterson 2013). Nur noch 2% der Befragten geben deutsche Außenpolitik als ihr primäres Spezialgebiet an, im Unterschied zu 8% im weltweiten Vergleich der TRIP-Befragten, die die Außenpolitik ihres Landes beforschen. Dies überrascht umso mehr, als theoriegeleitete Untersuchungen zur deutschen Außenpolitik nach dem Ende des kalten Krieges durchaus *en vogue* waren.¹¹

⁹ Wir danken einem anonymen Gutachten für diesen Hinweis.

¹⁰ Hier sind nur Werte oberhalb von 2% angezeigt.

¹¹ Vgl. Harnisch (2003), Harnisch/Maull (2001), Rittberger (2001), Schmidt et al. (2007).

Abbildung 6: Ausgewählte Forschungsfelder im Vergleich (in Prozent)¹²



Wie könnte man diesen Fokus auf internationale Institutionen und Fragen des globalen Regierens bei gleichzeitig sehr geringem Interesse für außenpolitische Fragen erklären? Unserer Meinung nach sollte man in Rechnung stellen, dass erstens der wissenschaftliche Nachwuchs in der deutschen IB stärker vertreten ist als anderswo und dass zweitens die großen und forschungsstarken Standorte, an denen zudem zahlreiche Promotionsprogramme angesiedelt sind, in der deutschen TRIP-Umfrage überrepräsentiert sind. Da Nachwuchswissenschaftler*innen stark von der Unterstützung der etablierten Kolleg*innen abhängen, dürften diese Ergebnisse der Befragung also vor allem die Forschungsfelder der Letzteren reflektieren.

4. Theorien und Methoden

4.1 Theoretischer Pluralismus mit einem Hauch von Konstruktivismus

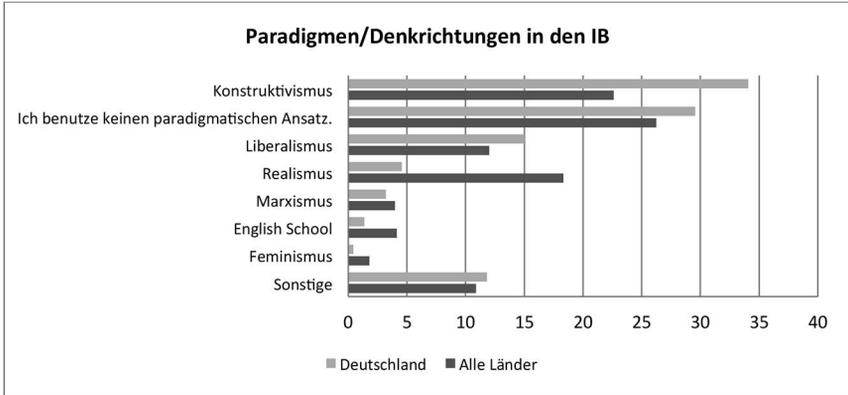
Auf den ersten Blick scheint sich in Deutschland, zumindest im internationalen Vergleich und ähnlich wie in Italien und einigen südamerikanischen Ländern, der Sozialkonstruktivismus durchgesetzt zu haben. Ungefähr ein Drittel der deutschen Befragten gibt Konstruktivismus als seinen bevorzugten theoretischen Ansatz an (vgl. Abb. 7).¹³ Im weltweiten Vergleich bezeichnen sich nur 23% der TRIP-Befragten als Konstruktivist*innen. Dieser Befund überrascht uns allerdings nicht

¹² Nur die als erste Priorität angegebenen Forschungsfelder sind hier angezeigt.

¹³ Strenggenommen geht es in den entsprechenden Fragen von TRIP gar nicht um Paradigmen, sondern um unterschiedliche Theorien. Hinzu kommt, dass eher metatheoretische Ansätze wie der Sozialkonstruktivismus gleichgesetzt werden mit IB-Theorien wie dem Realismus. Deshalb ist es nicht ganz einfach, die Antworten auf diese Frage zu interpretieren, die in der TRIP-Umfrage seit 2004 enthalten ist.

sehr. Sozialkonstruktivistische Ansätze sind an den Standorten Berlin, Potsdam und Frankfurt am Main stark vertreten, und Befragte aus den entsprechenden Universitäten und Instituten sind in der deutschen TRIP-Umfrage etwas überrepräsentiert (s.o.).

Abbildung 7: *Paradigma, das am besten die Forschungsrichtung eines Wissenschaftlers/einer Wissenschaftlerin beschreibt; Deutschland (N = 220) und weltweiter Vergleich (N = 4659) (in Prozent)*



Im Vergleich zum Sozialkonstruktivismus sind andere theoretische Ansätze in Deutschland offenbar weniger vertreten: 15% der Befragten identifizieren sich mit dem Liberalismus, als Realist*innen bezeichnen sich nur 5%, als Marxist*innen noch weniger und nur ein*e Befragte*r gibt den Feminismus als ihre/seine bevorzugte Theorie an. Dass der (Neo-)Realismus in Deutschland kaum Anhänger*innen hat, ist nicht weiter überraschend (Ausnahmen sind Hellmann 1994 und Kindermann 1977). Vor dem Hintergrund der Geschichte der deutschen IB fällt aber auf, dass wir kaum noch Marxist*innen haben (man beachte aber, dass »kritische Theorie« keine Antwortoption war und sich sicher einige Wissenschaftler*innen aus dem kritischen Lager für die nicht-paradigmatische Kategorie entschieden haben). Auch die fast komplette Abwesenheit feministischer IB-Forschung in der Umfrage überrascht angesichts des hohen Anteils von Frauen in der deutschen IB und der nach unserer persönlichen Einschätzung zunehmenden Beliebtheit feministischer Ansätze unter weiblichen und männlichen Vertreter*innen der deutschen IB.

Wir müssen auch darauf hinweisen, dass eine Antwortmöglichkeit in der TRIP-Umfrage fehlte, die mit großer Wahrscheinlichkeit in Deutschland von einer Mehrheit der Befragten angekreuzt worden wäre: Es wurde bisher nicht nach Institutionalismus als IB-Theorie gefragt, weder nach einer eher neoliberalen/rationalisti-

schen noch nach eher historischen oder soziologischen Varianten.¹⁴ Ohne dass wir dies mit Zahlen belegen können, erscheint uns der Institutionalismus mit seinen diversen Ausprägungen in der deutschen IB nämlich einen fast hegemonialen Status erreicht zu haben (vgl. dazu auch Hellmann et al. 2003).

Im Übrigen muss man die angebliche Dominanz des Sozialkonstruktivismus infrage stellen, wenn man genauer hinschaut: 30% der deutschen Befragten (der zweithöchste Anteil) gibt nämlich an, keinem bestimmten Paradigma verpflichtet zu sein und zwei Drittel geben in ihrer Antwort auf eine andere Frage an, sich in ihrer Forschung auf mehr als ein Paradigma bzw. eine Denkrichtung zu beziehen. Dass sich die Mehrheit der deutschen IB nicht an bestimmten Paradigmen oder theoretischen Ansätzen orientiert, zeigt sich auch an den Antworten auf die Frage nach ontologischen oder metatheoretischen Orientierungen (vgl. Tab. 1). Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, ihre Forschung beziehe sowohl rationalistische als auch alternative Ansätze mit ein, die Akteuren keine (Zweck-)Rationalität unterstellen. Weitere 18% machen keine Annahmen über die Rationalität von Akteuren, und 24% fühlen sich einem sehr weit verstandenen *rational-choice*-Ansatz verpflichtet.

Mit anderen Worten, die Kontroverse zwischen *rational choice* und Sozialkonstruktivismus, die das Feld in den 1990er Jahren beherrschte (vgl. Katzenstein et al. 1998; Keohane 1989) und in Deutschland als »zib-Debatte« geführt wurde (siehe z. B. Müller 1994; Keck 1995; Schneider 1994; Zangl/Zürn 1996), ist in Deutschland definitiv vorbei. Das zeigt auch die in Tabelle 1 abgedruckte Kreuztabelle zu den Präferenzen für Theorie-Ansätze einerseits und ontologischen Orientierungen andererseits: Mehr als zwei Drittel derjenigen, die sich als Sozialkonstruktivist*innen bezeichnen, geben an, eine mittlere Position zwischen *rational choice* und alternativen Ontologien einzunehmen. Die Hälfte derjenigen, die sich keinem theoretischen Paradigma verpflichtet fühlen, nimmt ebenfalls (und folgerichtig) die mittlere Position bei den Ontologien ein. Fast ein Drittel dieser Gruppe identifiziert sich dagegen mit einem weit verstandenen *rational-choice*-Ansatz.

Tabelle 1: Theorie-Ansätze und Ontologie (in Prozent; N = 218)

	rational choice	»soft« rational choice	Mittlere Position	keine Rationalität von Akteuren	Summe
Konstruktivismus	1.33	2.67	68	28	100
nicht-paradigmatisch	3.08	30.77	50.77	15.38	100
Liberalismus	9.38	50	40.63	0	100
Realismus	0	50	40	10	100
andere	0	25	55.56	19.44	100

14 Wir haben vor, dies im nächsten Durchlauf der TRIP-Umfrage zu ändern, zumindest für die deutschsprachige Version.

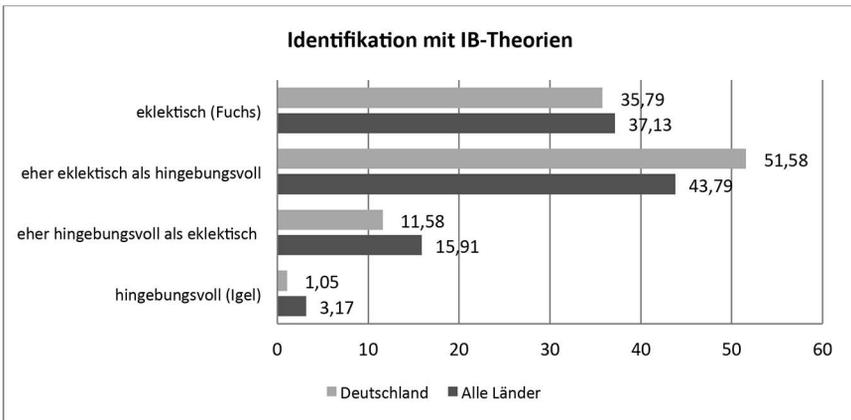
Wir schließen aus diesen und anderen (hier nicht dokumentierten) Daten, dass sich die Mehrheit der deutschen IB mit keiner bestimmten Ontologie oder IB-Theorie (mehr) identifiziert. Der Mainstream fühlt sich offenbar dem Mantra der »theoriegeleiteten empirischen Forschung« verpflichtet, wie es heute in fast allen Promotionsprogrammen vertreten wird. Hier geht es nicht (mehr) darum, sich einer bestimmten Theorie oder einem Paradigma verpflichtet zu fühlen, sondern Annahmen aus verschiedenen Theorien kreativ miteinander zu verbinden und empirisch zu prüfen.

Dieser Befund einer pragmatischen Herangehensweise ergibt sich auch, wenn man sich die deutschen Antworten auf die sogenannte »Tetlock-Frage« anschaut (vgl. Abb. 8):

»Philip Tetlock, der hier Anleihen nimmt bei Isaiah Berlin, unterscheidet zwischen *Füchsen*, die aus verschiedenen Theorietraditionen eklektisch auswählen, und *Igeln*, die hingebungsvoll innerhalb einer Theorietradition arbeiten. Wie würden Sie ihre eigene Vorgehensweise charakterisieren?«

Die deutsche IB besteht zu fast 90% aus Füchsen, wobei sich die Hälfte eher mit Füchsen als mit Igeln identifiziert (36% Füchse und 52% eher Fuchs als Igel). Das ist auch im internationalen Vergleich ein sehr hoher Anteil. Die deutsche IB lehnt also mit großer Mehrheit das Diktum von Marsh und Furlong ab, wonach Ontologie eine Haut sei und kein Pullover, den man beliebig wechseln könne (Marsh/Furlong 2010: 184). Zusammengefasst ergibt sich, dass die Mehrheit der Befragten eklektisch aus diversen Theorieansätzen auswählt und dass unter denjenigen, die sich mit einer Theorie identifizieren, sozialkonstruktivistische Ansätze einen kleinen Vorsprung haben.

Abbildung 8: Identifikation mit Theorietraditionen; »Philip-Tetlock-Frage« (in Prozent; N = 95 [in Deutschland])



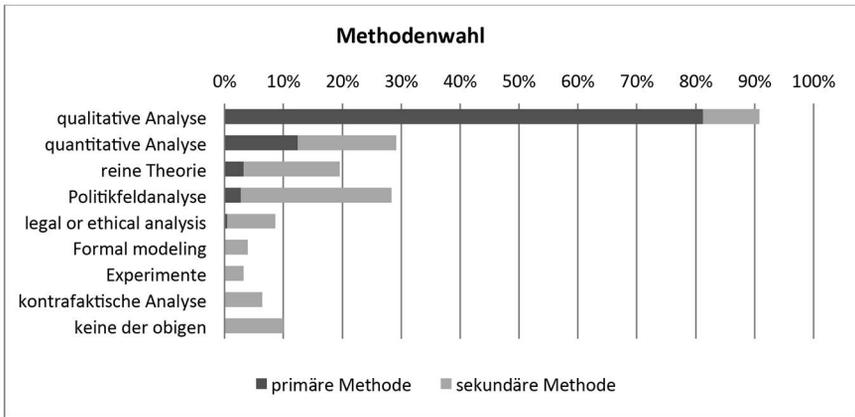
Einige mögen dies als analytischen Eklektizismus bezeichnen (Sil/Katzenstein 2010). Man könnte auch schlussfolgern, dass sich die deutsche IB mindestens implizit der philosophischen Tradition des Pragmatismus verpflichtet fühlt (vgl. z. B. Bauer/Brighi 2009; Hellmann 2010). Aber man kann die Daten auch eher historisch-institutionalistisch interpretieren (vgl. Risse 2003): Die deutsche IB besteht danach überwiegend aus Weberianer*innen. Wenn man es in heutigen Kategorien ausdrücken will, so ist Webers Hauptwerk »Wirtschaft und Gesellschaft« keinem theoretischen Paradigma verpflichtet, sondern kombiniert einen eher an *rational choice* orientierten Institutionalismus mit der Logik der Angemessenheit des soziologischen Institutionalismus (Weber [1921] 1980; vgl. March/Olsen 1998 zur Logik der Angemessenheit). Selbst der Paradigmenstreit zwischen Rationalismus und Konstruktivismus wurde in Deutschland in den 1990er Jahren nie so scharf geführt wie beispielsweise in den USA – das gilt auch für die »zib-Debatte«, die innerhalb weniger Jahre zu einer Annäherung an mittlere Positionen führte (z. B. Zangl/Zürn 1994; Schimmelfennig 1997). An den deutschen TRIP-Daten zeigt sich schließlich eine Orientierung an einem Typus von Forschung, der sich an konkreten empirischen Puzzles abarbeitet und dabei auf unterschiedliche Theorieansätze zurückgreift und sie kombiniert. Diese pragmatische Haltung lässt sich auch an den TRIP-Daten zu Epistemologie und Methoden zeigen.

4.2 Methoden und Epistemologie: qualitativ und post-positivistisch

Die deutsche IB forscht zum Großteil primär mit qualitativen Methoden (vgl. Abb. 9), und zwar noch mehr als im internationalen Vergleich (81% der deutschen und 61% aller Befragten). Allerdings gibt fast ein Drittel der Befragten an, quantitative Verfahren als zweite Methode zu nutzen. Dabei verstehen die meisten unter qualitativen Methoden Fallstudien und *process tracing* (79% vergleichende Fallstudien; 57% Einzelfallstudien; 66% *process tracing*), gefolgt von Inhalts- (56%) und Diskursanalysen (48%); jeweils mehrere Antworten möglich). Im internationalen Vergleich führen nur sehr wenige deutsche IBler*innen Politikfeldanalysen durch (2,75% im Vergleich zu 16% aller Befragten).

Schließlich geben nur wenige Umfrageteilnehmer*innen an, mit formalen Modellen oder experimentellen Verfahren zu arbeiten (als sekundäre Methode). Diese Angaben unterscheiden sich kaum von den TRIP-Antworten aller Befragten. Mit anderen Worten: Die Methodenwahl, die uns in den Aufsätzen der Top-Zeitschriften in den IB immer häufiger begegnet, reflektiert kaum die Forschungspraxis der meisten IBler*innen.

Abbildung 9: Präferierte Methoden in den deutschen IB (in Prozent; primäre Methode: N=218, sekundäre Methode: N=210)¹⁵



TRIP fragte auch nach epistemologischen Orientierungen. Hier kann man eine gewisse Spannung zwischen der Methodenorientierung der meisten deutschen IBler*innen einerseits und der Tatsache andererseits entdecken, dass sich etwa 55% als »Nicht-Positivist*innen« oder »Post-Positivist*innen« bezeichnen (Abb. 10), aber nur 45% als »Positivist*innen«.¹⁶ Die Zahlen für »Positivismus« liegen damit etwas unter dem globalen Durchschnitt und differieren stark von den Antworten aus der amerikanischen IB, wo sich fast zwei Drittel mit »Positivismus« identifizieren.

Trotzdem sollte man diese epistemologische Konfliktlinie nicht überinterpretieren. Denn die in Tabelle 2 abgebildeten Daten zu Methoden und Epistemologie deuten darauf hin, dass in der deutschen IB eine große Verwirrung herrscht, was die verschiedenen Begrifflichkeiten eigentlich meinen. Denn weit mehr als ein Drittel derjenigen, die quantitative Methoden anwenden, bezeichnet sich als »Nicht-« bzw. »Post-Positivisten«, bei den qualitativen Methoden sind es sogar fast 60%. Wir wissen nicht, ob IBler*innen die entsprechenden Antwortvorgaben als Frage nach der Möglichkeit von Kausalanalysen interpretiert haben, ob es um die Werturteilsfreiheit empirisch-analytischer Forschung ging oder ob »Post-Positivist*innen« die Möglichkeit empirischer Forschung überhaupt ablehnen.¹⁷ Nur die zweite Position wäre mit Präferenzen für quantitative oder qualitative Methoden noch vereinbar.

15 Bei der Frage nach der primär benutzten Methode konnte man nur eine Antwort ankreuzen, bei den sekundären Methoden waren mehrere Antworten möglich. »Nichts von alledem« war nur eine Antwortvorgabe bei der zweiten Frage.

16 Da unklar ist, was »Nicht-Positivist*innen« von »Post-Positivist*innen« unterscheidet, haben wir die Antworten für beide Vorgaben zusammengefasst.

17 Vgl. zu dieser Konfusion in den IB insgesamt Wight (2002).

Abbildung 10: Epistemologische Orientierungen der deutschen IB im internationalen Vergleich (in Prozent; N = 214)

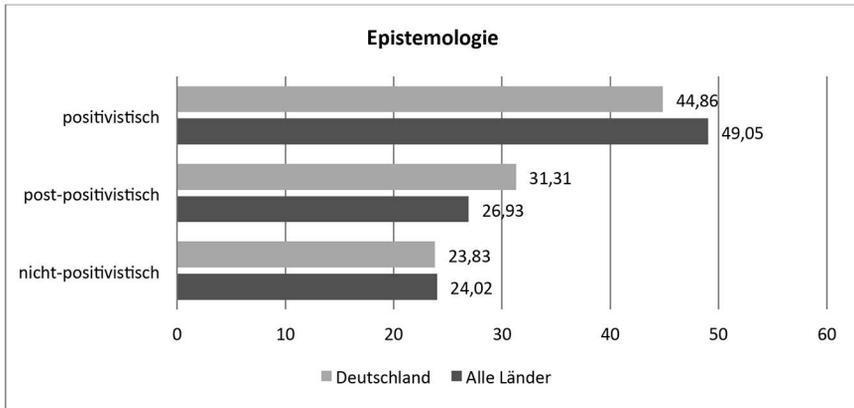


Tabelle 2: Methodenwahl und Epistemologie (in Prozent; N = 211)

	positivistisch	nicht- bzw. post-positivistisch	Summe
quantitativ	62.96	37.04	100
qualitativ	42.11	57.89	100
sonstige	38.46	61.54	100
Summe	44.55	55.45	100

5. Rankings und Gemeinschaftsstrukturen

5.1 Rankings: IB – immer noch eine amerikanische Sozialwissenschaft?

TRIP fragte auch nach diversen Rankings in Bezug auf einflussreiche Vertreter*innen des Fachs, Top-Zeitschriften und führende Promotionsprogramme. Beginnen wir mit dem »Schönheitswettbewerb« um die weltweit einflussreichsten Fachvertreter*innen (Tab. 3). Alexander Wendt ist überall die Nr. 1, aber ganz besonders in Deutschland (64%), wohingegen Robert Keohane mit großem Abstand an zweiter Stelle gerankt wird (ebenfalls unter allen Befragten, in Deutschland und in den USA). Danach differieren die Bewertungen außerordentlich, nur Kenneth Waltz, John Mearsheimer und Martha Finnemore tauchen fast überall unter den Top Ten auf. Andrew Moravcsik und Kathryn Sikkink finden sich nur in den deutschen IB unter den ersten Zehn. Schließlich sind nur drei Europäer auf der deutschen Top-Liste (Barry Buzan, Thomas Risse, Ole Waever). Interessant ist auch, dass im globalen Vergleich bzw. im Unterschied zu den USA nur wenig Einigkeit in den deutschen IB über die einflussreichsten Fachvertreter*innen herrscht. Denn nur die ers-

ten drei Personen werden von mehr als 20% der Befragten als sehr einflussreich eingeschätzt, danach ist die Streuung sehr groß.

*Tabelle 3: Die Wissenschaftler*innen im internationalen Vergleich, deren Werk in den vergangenen 20 Jahren den größten Einfluss auf das Fachgebiet IB hatte (in Prozent; N = 150; jede*r Befragte konnte bis zu vier Namen angeben)*

Rang	Land		
	alle Befragten	Deutschland	USA
1	Alexander Wendt (47.10)	Alexander Wendt (63.64)	Alexander Wendt (39.39)
2	Robert O. Keohane (32.13)	Robert O. Keohane (40.15)	Robert O. Keohane (33.06)
3	Kenneth Waltz (27.55)	Andrew Moravcsik (23.48)	John J. Mearsheimer (31.63)
4	John J. Mearsheimer (24.05)	Kenneth Waltz (15.91)	James Fearon (23.98)
5	Joseph S. Nye Jr. (21.97)	Thomas Risse (13.64)	Kenneth Waltz (22.45)
6	Samuel Huntington (14.45)	Martha Finnemore (12.88)	Joseph S. Nye Jr. (16.48)
7	Barry Buzan (13.51)	Ole Wæver (11.36)	Bruce Bueno de Mesquita (12.65)
8	James Fearon (11.88)	Kathryn Sikkink (9.85)	Samuel Huntington (11.12)
9	Stephen M. Walt (8.49)	Barry Buzan (9.85)	Martha Finnemore (10.82)
10	Martha Finnemore (7.82)	John J. Mearsheimer (9.85)	Robert Jervis (10.71)

Aber was sagt diese Liste wirklich aus? Wenn wir uns an theoretischen Ansätzen orientieren, dann gelten sechs der Top Ten auf der deutschen Liste als Sozialkonstruktivist*innen (Buzan, Finnemore, Risse, Sikkink, Wæver, Wendt), gefolgt von je zwei Realisten (Mearsheimer, Waltz) und Institutionalisten (Keohane, Moravcsik). Im Vergleich damit dominiert der (neoliberale oder rationalistische) Institutionalismus unter allen TRIP-Befragten (Fearon, Huntington, Keohane, Nye) und insbesondere auf der US-Liste (Bueno de Mesquita, Fearon, Huntington, Jervis, Keohane, Nye). Konstruktivist*innen und Realist*innen sind dagegen sowohl auf der globalen Liste als auch unter den US-Befragten in der Minderheit; trotz der Tatsache, dass Wendt überall auf Platz 1 ist. Schließlich – und das scheint uns der wichtigste Befund zu sein – sind die IB nach diesen Daten immer noch eine »amerikanische Sozialwissenschaft« (Hoffmann 1977; Turton 2015), denn Barry Buzan ist der einzige Nicht-Amerikaner unter den Top Ten der weltweit Befragten.

In dem Teil der Umfrage, der ausschließlich an die deutsche IB gerichtet war, fügten wir eine weitere Frage hinzu, um den Bias zugunsten der USA herauszunehmen: »Nennen Sie die vier Wissenschaftler*innen, die in Ihrer Weltregion arbeiten und in den vergangenen 20 Jahren den größten Einfluss auf das Feld der Internationalen Beziehungen hatten« (Tab. 4). Wir überließen es den Befragten, wie sie »ihre Weltregion« definierten. Hier gibt es ein paar überraschende Ergebnisse: *Erstens* ist die deutsche IB stark gespalten darüber, wer in »ihrem Teil der Welt« besonders einflussreich ist. Außer Risse – und hier muss man wohl in Rechnung stellen, dass die TRIP-Umfrage überproportional von IBler*innen in Berlin (wo Risse seit 2001 lehrt) und Potsdam beantwortet wurde – wurde niemand von mehr als 10% der Befragten benannt. *Zweitens* ist auch diese Liste von Sozialkonstruktivist*innen dominiert (Buzan, Kratochwil, Müller, Neumann, Wæver), gefolgt von drei eher rationalistisch argumentierenden Institutionalist*innen (Rittberger, Schimmelfennig, Zürn). *Drittens* befindet sich Jürgen Habermas als ein Nicht-IBler auf der Top-Ten-Liste – sicherlich ein Tribut an die »zib-Debatte« der 1990er Jahre. *Viertens* fällt auf, wer auf dieser Liste fehlt: Zum einen sind die Top Ten in »unserem Teil der Welt« vollkommen männer-dominiert, zum anderen sind Kratochwil und der verstorbene Volker Rittberger die einzigen IBler der älteren Generation, die es auf diese Liste geschafft haben.

*Tabelle 4: Fachvertreter*innen in der eigenen »Weltregion«, die für die deutsche IBler*innen in den letzten 20 Jahren den größten Einfluss auf das Fach hatten (in Prozent; N = 324; jede*r Befragte konnte bis zu vier Namen angeben)*

Rang	Name	Voten
1	Thomas Risse (D)	16.96
2	Michael Zürn (D)	7.89
3	Volker Rittberger (D, † 2011)	6.73
4	Ole Wæver (DK)	6.43
5	Barry Buzan (UK)	6.43
6	Friedrich Kratochwil (D)	3.22
7	Jürgen Habermas (D)	2.92
8	Harald Müller (D)	2.63
9	Frank Schimmelfennig (D)	2.34
10	Iver Neumann (NOR)	1.75

Wir nehmen an, dass diese Ranglisten vor allem die Lehre in den IB und die Leselisten der Promotionsprogramme abbilden (vgl. Colgan 2016) sowie das Zitationsverhalten, soweit man sich in seinen Publikationen auf Theoriedebatten in den IB bezieht. Wie könnte man es sonst erklären, dass sich Mearsheimer und Waltz auf der deutschen Top-Ten-Liste befinden, obwohl nur sehr wenige der Befragten sich selbst als Realisten identifizieren (s. o.)? Darüber hinaus könnte die oben be-

schriebene durchgehende Internationalisierung der deutschen IB in den letzten 20 Jahren zur »Amerikanisierung« der Ranglisten geführt haben. Schließlich lässt sich spekulieren, dass die Abwesenheit weiblicher IB-Forscherinnen auf der Rangliste in »unserem Teil der Welt« darauf zurückzuführen ist, dass erstens die etablierten Kolleg*innen vor allem Männer sind (s. o.) und dass zweitens der bekannte Gender-Bias in den Zitationen (Maliniak et al. 2013) auch in Deutschland zu Buche schlägt.

Was das Ranking der Fachzeitschriften angeht, so bestätigt sich ebenfalls Hoffmanns Diktum von der IB als »amerikanischer Sozialwissenschaft« (Tab. 5): Sechs der Top Ten sind amerikanische Zeitschriften, nur vier sind europäisch. *International Organization* (IO) führt die Liste mit weitem Abstand an, wobei sich die deutschen IBler*innen darüber mehr oder wenig einig sind (auch im Vergleich zu allen anderen TRIP-Befragten). Die gute Nachricht ist, dass das *European Journal of International Relations* (EJIR) auf Platz 2 der deutschen Befragten gelandet ist (global auf Platz 6) und dass es die zib unter die Top Ten der deutschen Umfrage geschafft hat. Neun der zehn Plätze auf der Rangliste nehmen damit englischsprachige Zeitschriften ein, was den Trend reflektiert, in englischen Publikationsorganen mit anonymisiertem Gutachterverfahren zu veröffentlichen (s. o. zum »Publizieren auf Englisch«). Allerdings geben auch fast alle deutschen Befragten an, auf die zib in Forschung und Lehre zurückzugreifen.

Tabelle 5: Rangfolge von Zeitschriften (N = 600; jede*r Befragte konnten bis zu vier Titel angeben)

Rang	Land	
	alle Länder	Deutschland
1	International Organization (57.71)	International Organization (82.67)
2	Foreign Affairs (41.43)	European Journal of International Relations (39.33)
3	International Security (36)	International Studies Quarterly (34)
4	International Studies Quarterly (27.43)	International Security (26.67)
5	World Politics (22.43)	World Politics (23.33)
6	European Journal of International Relations (20.43)	Foreign Affairs (22)
7	American Political Science Review (14.29)	American Political Science Review (22)
8	Foreign Policy (13.71)	Review of International Studies (16)
9	Millennium (11.86)	Millennium (12)
10	Review of International Studies (9.86)	Zeitschrift für Internationale Beziehungen (10.67)

Auch bei den besten Promotionsprogrammen dominieren klar die anglo-amerikanischen PhD-Programme – Harvard, Princeton, Stanford usw. in den USA sowie Oxford, *London School of Economics and Political Science* (LSE) und Cambridge

in Großbritannien (Tab. 6). Immerhin hat es mit dem *European University Institute* in Florenz auch die größte europäische Graduiertenschule unter die Top Ten der deutschen IBler*innen geschafft. Die Anzahl der Befragten, die im Rahmen einer dieser zehn Programme auch die eigene Promotion abgeschlossen haben, ist im Übrigen verschwindend gering. Mit anderen Worten: Es geht hier um Reputation, nicht um die eigene persönliche Erfahrung.

Table 6: *Rangfolge der besten Promotionsprogramme (in Prozent; N = 147; jede*r Befragte sollte jeweils drei Universitäten benennen)*

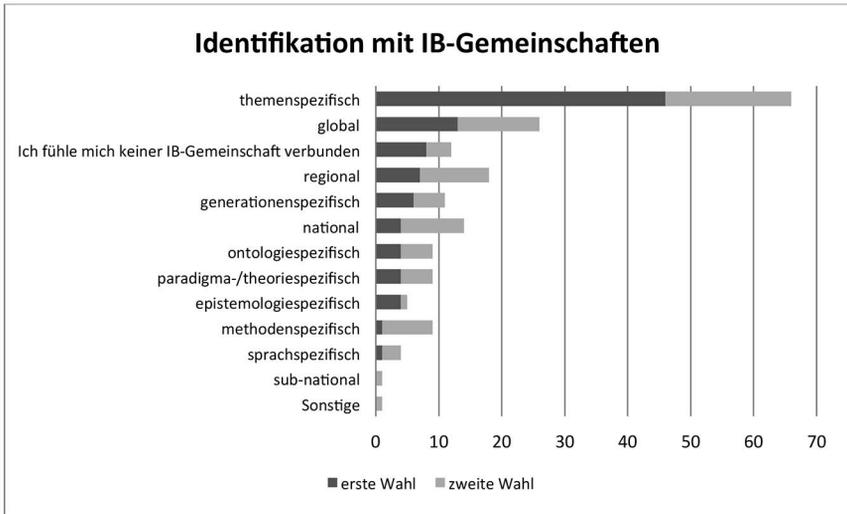
Rang	bestes Promotionsprogramm weltweit	bestes Promotionsprogramm in Deutschland
1	Harvard University (72.92)	Freie Universität Berlin + BTS (23.88)
2	Princeton University (50.00)	Universität Bremen + BIGSSS (20.90)
3	University of Oxford (37.50)	Goethe Universität Frankfurt (17.16)
4	Stanford University (29.17)	Universität Konstanz (7.46)
5	London School of Economics and Political Science (27.08)	Universität Mannheim (5.22)
6	Columbia University (18.75)	Eberhard Karls Universität Tübingen (4.48)
7	University of California – Berkeley (16.67)	Ludwigs-Maximilian-Universität München (4.48)
8	Yale University (14.58)	Humboldt-Universität zu Berlin (2.99)
9	European University Institute (14.58)	Jacobs University Bremen (1.49)
10	University of Cambridge (14.58)	Universität Bielefeld (1.49)

In der deutschen Umfrage fragten wir auch nach den besten Universitäten in Deutschland für die Promotion, denn es gibt ja nicht überall strukturierte Promotionsprogramme. Zwei Graduiertenschulen führen die Liste an – die *Berlin Graduate School for Transnational Studies* (BTS) der Freien Universität Berlin, des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) und der *Hertie School of Governance* sowie die *Bremen International Graduate School of Social Sciences* (BIGSSS) der Universität Bremen und der *Jacobs University* –, gefolgt von der Universität Frankfurt am Main. Alle anderen Universitäten erreichen Werte unter 10%. Im Unterschied zu den Aussagen über die Promotionsprogramme außerhalb Deutschlands scheint es hier weniger um Reputation zu gehen, sondern Alumni der diversen Universitäten haben bei dieser Frage häufig ihre eigene Alma Mater angegeben. Hinzu kommt, wie erwähnt, dass die Antwortquote in Berlin, Bremen, Frankfurt am Main etc. über dem Durchschnittswert liegt, sodass hier eine zusätzliche Verzerrung zugunsten der größeren Standorte in die Antworten eingeflossen sein könnte. Wir haben zusätzlich nachgefragt, ob die Einführung strukturierter Promotionsprogramme in Deutschland positiv bewertet wird in Bezug auf die Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses, und 52% der Befragten stimmten dem zu. Mit anderen Worten: Die Einrichtung von Graduiertenschulen ist auch in Deutschland »angekommen«.

5.2 IB-Gemeinschaften und -Konfliktlinien

TRIP fragte auch danach, ob und inwieweit sich IBler*innen zu größeren IB-Gemeinschaften zugehörig fühlen und wo sie die hauptsächlichen Konfliktlinien innerhalb der Disziplin sehen. Die bei Weitem größte Gruppe der deutschen IB identifiziert sich mit themenfeldspezifischen Fachgemeinschaften (66%, das sind 20% mehr als im internationalen Vergleich aller TRIP-Befragten, vgl. Abb. 11), gefolgt von einem Viertel, das sich einer weltweiten IB-Gemeinschaft zugehörig fühlt und 18%, die sich mit einer regionalen (vermutlich europäischen) Gemeinschaft identifizieren. Letztere Daten reflektieren die internationale Orientierung der deutschen IB (s. o.). Interessant ist auch folgender Befund: 83% der Befragten glauben, dass eine deutsche IB-Gemeinschaft existiert, aber nur 14% identifizieren sich mit ihr als erste oder zweite Wahloption. Andere mögliche IB-Gemeinschaften (z. B. Epistemologie, Methoden, Theorien usw.) erreichen ähnlich niedrige Identifikationswerte. Hinzu kommt, dass diese Frage von nur knapp weniger als 100 Befragten beantwortet wurde.

Abbildung 11: Wahrnehmung von IB-Gemeinschaften in den deutschen IB, erste (N = 98) oder zweite (N = 86) Wahloption (in Prozent)



Insgesamt zeigt sich, dass sich die deutschen IB-Forscher*innen nur schwach mit spezifischen IB-Gemeinschaften identifizieren. Das gilt insbesondere für paradigmatisch oder methodologisch definierte Gemeinschaften. Wir vermuten, dass diese Einstellungen wiederum die mehrheitliche Haltung der deutschen IB widerspiegelt, sich nicht auf bestimmte Theorien, Methoden oder gar Ontologien und Epistemolo-

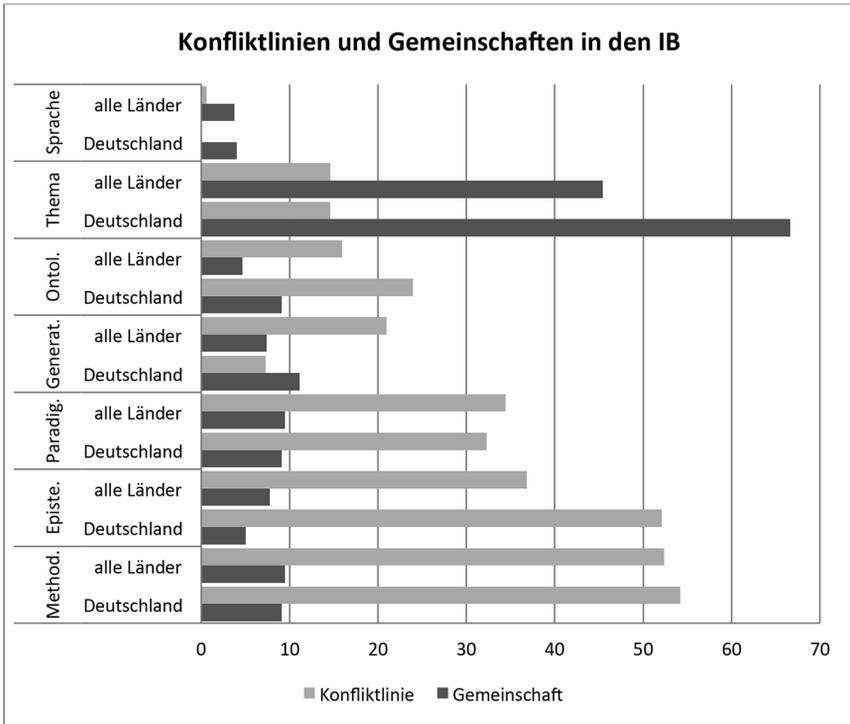
gien festlegen zu wollen. Wenn man ohnehin keine starken Präferenzen für bestimmte Theorien oder Methoden hat, warum sollte man sich mit den entsprechenden Gemeinschaften identifizieren? Gleichzeitig ist es plausibel, sich themenspezifischen Gemeinschaften zugehörig zu fühlen, wenn die eigene Forschung in erster Linie von empirischen Problemen ausgeht. Hinzu kommt, dass es aufgrund des notwendigen Hintergrundwissens nur schwer möglich ist, beispielsweise zwischen sicherheitspolitischer Forschung und der Beschäftigung mit Internationaler Politischer Ökonomie (IPÖ) hin und her zu wechseln.

TRIP fragte außerdem nach den hauptsächlichen Konfliktlinien in den IB. Auf den ersten Blick widersprechen die Daten denjenigen zur Identifikation mit spezifischen IB-Gemeinschaften (vgl. Abb.12). Drei Arten von Konfliktlinien werden von der deutschen IB wahrgenommen: 1) Epistemologie und Methoden (52% bzw. 54%), 2) Ontologie und Paradigmen (24% bzw. 32%) sowie 3) eine Kluft zwischen Theorie- und Politik-Orientierung (34%). Die Zahlen entsprechen ungefähr denjenigen im internationalen Vergleich der TRIP-Umfrage und in den USA – mit Ausnahme der besonders bei den Deutschen vorherrschenden Wahrnehmung einer starken epistemologischen Konfliktlinie in den IB. Dagegen sehen deutsche IBler*innen kaum themenspezifische Konfliktlinien. Abbildung 12 vergleicht diese Wahrnehmung größerer Konfliktlinien im Fach mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu diversen IB-Gemeinschaften.

Die Befunde sind insofern interessant, als sie zu widerlegen scheinen, was wir von der Forschung über Prozesse kollektiver Identifikation wissen, insbesondere, dass »innen/außen«-Differenzierungen Gemeinschaftsgefühle bestimmen.¹⁸ Wenn das so wäre, dann hätte eigentlich die Wahrnehmung von Konfliktlinien in den IB mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu bestimmten Gemeinschaften korrelieren müssen. Das Gegenteil ist der Fall: Je mehr IBler*innen – ob in Deutschland oder in den globalen IB – Konfliktlinien im Fach wahrnehmen, desto weniger identifizieren sie sich mit den entsprechenden Gemeinschaften. Man mag zwar eine starke Spannung im Fach zwischen qualitativen und quantitativen Methodenorientierungen perzipieren, aber man fühlt sich deshalb keinesfalls der entsprechenden methodisch orientierten Gemeinschaft verbunden. Und umgekehrt: IB-Forscher*innen fühlen sich insbesondere themenspezifischen Gemeinschaften zugehörig, nehmen hier aber kaum Konfliktlinien wahr.

18 Vgl. Theorien sozialer Identität, z. B. Tajfel (1974; 1981) und Turner (1987).

Abbildung 12: Wahrnehmung von Konfliktlinien und von IB-Gemeinschaften im Vergleich (in Prozent; nur erste Wahl; N für Deutschland: Gemeinschaft = 98, Konfliktlinien = 96; N für alle Länder: Gemeinschaft = 3854, Konfliktlinien = 2048)



Die überwältigende Mehrheit der deutschen IB gibt an, vor allem qualitative Methoden anzuwenden, aber 54% sehen methodologische Fragen als eine größere Konfliktlinie im Fach. Die meisten deutschen IBler*innen forschen jenseits bestimmter Paradigmen (s. o.), aber immerhin 30% sehen hier größere Trennungslinien im Fach. Wie soll man das interpretieren?

Zunächst sei daran erinnert, dass die TRIP-Umfrage Einstellungen und Perzeptionen abfragt und nicht die tatsächlichen Praktiken der deutschen IB in Forschung und Lehre. Hinzu kommt (s. o.), dass die Daten über theoretische und methodische Orientierungen eine ziemlich homogene und pragmatische Gruppe zeigen, was Theorien, Ontologie und Methoden angeht. Zumindest der IB-Mainstream an den großen deutschen Standorten orientiert sich zur Mitte hin und vermeidet radikale Positionen. Außerdem zeigen die Rankings der Top-Universitäten, -Zeitschriften und einflussreichen Forscher*innen eine starke Orientierung an den anglo-amerika-

nischen IB. Die Identifizierung der deutschen IB mit relevanten Gemeinschaften entspricht diesem Bild.

Uns scheint daher, dass die wahrgenommenen Konfliktlinien in den IB nur teilweise die alltägliche Praxis der deutschen Forscher*innen reflektieren. Es könnte sich auch einfach um die Widerspiegelung der sozialen Konstruktion des Faches in Lehrbüchern und -plänen – insbesondere in Bezug auf die Doktorand*innenausbildung – handeln. Was die in Deutschland besonders stark wahrgenommen epistemologischen und methodischen Differenzen im Fach angeht, so sei zunächst auf die oben beschriebene hohe Korrelation zwischen präferierten Methoden und Epistemologien verwiesen. Mit anderen Worten: Die wahrgenommene Konfliktlinie zwischen quantitativen und qualitativen Methoden wird offenbar als Kontroverse darüber interpretiert, wie man Wissenschaft betreibt oder betreiben sollte. Ob das Sinn macht oder nicht, ist hier irrelevant. Wichtig ist, dass deutsche IBler*innen das Feld offensichtlich in diesem Sinne interpretieren.

Und wenn wir hier schon spekulieren: Der Methodenstreit in unserer Disziplin wird besonders relevant, wenn es um Publikationschancen einerseits und um Bewerbungsverfahren an Universitäten andererseits geht. Dabei ist zu bedenken, dass a) Alter ein starker Prädiktor für die Wahrnehmung methodologischer Konfliktlinien im Fach darstellt (Tab. 7; allerdings ist die Zahl der Antworten gering) und b) die deutsche IB überwiegend qualitativ arbeitet. Man könnte also zum Schluss kommen, dass hinter diesen Perzeptionen (insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses) der epistemologischen und methodologischen Konfliktlinien im Fach die Befürchtung liegt, aufgrund der eigenen, eher qualitativen Orientierung, Nachteile zu erleiden. Zumindest ist diese Interpretation mit den Ergebnissen der TRIP-Umfrage in Deutschland kompatibel.

Tabelle 7: *Alter und Perzeption von Methodologie als Konfliktlinie (in Prozent; N = 51)*

	< 35	35 – 45	46 – 55	56 – 65	> 65	Total
Methoden als Konfliktlinie in den IB	47.06	31.37	17.65	1.96	1.96	100

Darüber hinaus sehen viele deutsche IBler*innen eine größere Konfliktlinie im Fach im Hinblick auf Ontologie und Paradigmen, obwohl sie selbst recht pragmatisch und eklektisch in der Wahl ihrer favorisierten theoretischen Ansätze vorgehen. Wir glauben deshalb, dass die Wahrnehmung dieser Konfliktlinie nach wie vor die Debatten der 1990er Jahre reflektiert, als sich das Fach noch zwischen *rational choice* und Sozialkonstruktivismus zerstritt. Auch die Praxis in der Lehre und der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses könnte hier ausschlaggebend sein: Obwohl die meisten von uns eher eklektische »Füchse« als paradigmentreue »Igel« sind (s. o.), lehren wir diese Theorien, als sei der Paradigmenstreit nach wie vor aktuell. Anders ausgedrückt: Die TRIP-Daten zu den Identifikationen der IB mit spezifischen Gemeinschaften scheinen die Forschungspraxis zu reflektieren,

während die Befunde zu Konfliktlinien im Fach offenbar widerspiegeln, was man im Studium und während der Promotion beigebracht bekommen hat. Für diese Interpretation spricht, dass die Wahrnehmung von Konfliktlinien im Fach beim wissenschaftlichen Nachwuchs besonders ausgeprägt ist.

Dagegen erscheint uns die wahrgenommene zunehmende Trennung zwischen theorie- und politikorientierter Forschung in Deutschland in der Tat einen realen Trend zu reflektieren: Grundlagenforschung, wie sie an Universitäten und außer-universitären Forschungsinstituten betrieben wird, und anwendungsorientierte Wissenschaft der Think-Tanks klaffen immer mehr auseinander. Wer in der Politikberatung tätig ist, kann nicht gleichzeitig einen Artikel für eine Zeitschrift mit Begutachtungsverfahren schreiben – zumindest erfordert dies einen ziemlichen Spagat. Die beiden Leibniz-Institute *German Institute of Global and Area Studies* (GIGA) und die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), für die sowohl Grundlagenforschung als auch Anwendungsorientierung konstitutiv sind, können ein Lied von dieser Schwierigkeit singen.

6. Schlussfolgerungen

Dieser Aufsatz hat die deutsche IB und ihre Präferenzen in der Forschung anhand der ersten Ergebnisse der TRIP-Umfrage von 2014 beschrieben. Die Daten lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

- Im internationalen Vergleich ist die deutsche IB besonders jung und weiblich. Allerdings löst sich die Gender-Balance jenseits der Schwelle zur Berufung auf W2- und W3-Professuren in Wohlgefallen auf.
- Die deutsche IB ist sowohl bilingual als auch fast vollständig internationalisiert. Englisch ist die Lingua franca der Disziplin, und die meisten deutschen IBler*innen publizieren in englischsprachigen begutachteten Zeitschriften – und zwar sowohl aus Karrieregründen als auch, um die internationale IB zu erreichen. Gleichzeitig – und das dürfte die zib freuen – möchte eine Mehrheit der Befragten deutschsprachige Publikationsmöglichkeiten als kommunikativen Raum beibehalten.
- Im internationalen Vergleich ist die deutsche IB stark theorieorientiert und befasst sich überproportional häufig mit internationalen Institutionen. Allerdings präferiert die überwältigende Mehrheit einen theoretischen und paradigmatischen Pluralismus – obwohl sich deutsche IBler*innen stärker als anderswo in der Welt als Sozialkonstruktivist*innen bezeichnen.
- Die deutsche IB forscht überwiegend mit qualitativen Methoden – wiederum mehr als die globale IB. Gleichzeitig und paradoxerweise werden methodologische und epistemologische Differenzen als hauptsächliche Konfliktlinien im Fach wahrgenommen.

Deutsche IBler*innen identifizieren sich vor allem mit themenspezifischen Fachgemeinschaften – und mit der globalen sowie europäischen IB. Was diverse Rankings angeht, zeigt sich nach wie vor ein Bild der IB als »amerikanische Sozialwissen-

schaft«. Im Vergleich dazu werden europäische oder deutsche Forscher*innen, Zeitschriften und Doktorandenprogramme ebenfalls wertgeschätzt – allerdings in der zweiten Reihe.

Dieser Aufsatz kann natürlich nur einen ersten wissenschaftssoziologischen Eindruck über die deutsche IB vermitteln. Die TRIP-Umfrage konzentriert sich außerdem auf die subjektiven Einschätzungen der IBler*innen. Zu berücksichtigen ist auch, dass die TRIP-Umfrage ursprünglich als Befragung amerikanischer IBler*innen konzipiert wurde¹⁹, sodass sie regionale bzw. länderspezifische Kontexte ignoriert, obwohl wir einige Fragen in die Umfrage aufnehmen konnten, die ausschließlich an die deutsche IB gerichtet waren.

Ein umfassenderes Bild akademischer Netzwerke und Wissensgemeinschaften lässt sich erst dann zeichnen, wenn man »objektive« Daten zur Forschungspraxis hinzuzieht, z. B. Inhaltsanalysen von Publikationen, die Analyse von Karriereverläufen und Zitationsverhalten. Wir arbeiten daran und werden die deutsche IB weiter über sich selbst informieren!

Literatur

- Albert, Matthias/Zürn, Michael 2013: Über doppelte Identitäten. Ein Plädoyer für das Publizieren auch auf Deutsch, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 20: 2, 141-154.
- Bauer, Harry/Brighi, Elisabetta (Hrsg.) 2009: Pragmatism in International Relations (The New International Relations Series), London.
- Bulmer, Simon/Paterson, William E. 2013: Germany as the EU's Reluctant Hegemon? Of Economic Strength and Political Constraints, in: Journal of European Public Policy 20: 10, 1387-1405.
- Colgan, Jeff D. 2016: Where Is International Relations Going? Evidence from Graduate Training, in: International Studies Quarterly (online first), <http://dx.doi.org/10.1093/isq/sqv017>; 17.8.2016.
- European Commission 2016: She Figures 2015: Gender in Research and Innovation. Report by the Directorate-General for Research and Innovation. Luxemburg: Publications Office of the European Union, in: https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/she_figures_2015-final.pdf; 17.8.2016.
- Harnisch, Sebastian 2003: Theoriegeleitete Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 313-360.
- Harnisch, Sebastian/Maull, Hanns (Hrsg.) 2001: Germany as a Civilian Power? The Foreign Policy of the Berlin Republic, Manchester.
- Hellmann, Gunther 1994: Für eine problemorientierte Grundlagenforschung: Kritik und Perspektiven der Disziplin »Internationale Beziehungen« in Deutschland, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 65-90.
- Hellmann, Gunther 2010: Pragmatismus, in: Masala, Carlo/Sauer, Frank/Wilhelm, Andreas (Hrsg.): Handbuch der Internationalen Politik, Wiesbaden, 148-181.
- Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.) 2003: Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden.

19 Vgl. etwa das vollständige Fehlen von Fragen zu den diversen institutionalistischen Ansätzen (s.o.).

- Hoffmann, Stanley* 1977: An American Social Science: International Relations, in: *Daedalus* 106: 3, 41-60.
- Katzenstein, Peter J./Keohane, Robert O./Krasner, Stephen D.* (Hrsg.) 1998: International Organization at Fifty: Exploration and Contestation in the Study of World Politics, *International Organization*, Special Issue, 52: 4.
- Keck, Otto* 1995: Rationales kommunikatives Handeln in den internationalen Beziehungen. Ist eine Verbindung von Rational-Choice-Theorie und Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns möglich?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 5-48.
- Keohane, Robert O.* 1989: International Institutions: Two Approaches, in: Keohane, Robert O.: *International Institutions and State Power*, Boulder, CO, 158-179.
- Kindermann, Gottfried-Karl* (Hrsg.) 1977: *Grundelemente der Weltpolitik. Eine Einführung*, München, Zürich.
- Maliniak, Daniel/Oakes, Amy/Peterson, Susan/Tierney, Michael J.* 2011: International Relations in the US Academy, in: *International Studies Quarterly* 55: 2: 437-464.
- Maliniak, Daniel/Powers, Ryan/Walter, Barbara* 2013: The Gender Citation Gap in International Relations. *International Organization* 67: 4: 889-922.
- March, James G./Olsen, Johan P.* 1998: The Institutional Dynamics of International Political Orders, in: *International Organization* 52: 4, 943-969.
- Marsh, David/Furlong, Paul* 2010: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science, in: Marsh, David/Stoker, Gerry (Hrsg.): *Theory and Methods in Political Science*, London, 184-211.
- Müller, Harald* 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 15-44.
- Paterson, William E.* 2011: The Reluctant Hegemon? Germany Moves Centre Stage in the European Union, in: *Journal of Common Market Studies* 49: 1, 57-75.
- Risse, Thomas* 2003: Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – Warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden, 99-132.
- Rittberger, Volker* (Hrsg.) 1990: *Theorien der Internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven* (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 21), Opladen.
- Rittberger, Volker* 1993: Research on Regimes in Germany: The Adaptive Internalization of an American Social Science Concept, in: Rittberger, Volker (Hrsg.): *Regime Theory and International Relations*, Oxford, 3-22.
- Rittberger, Volker* (Hrsg.) 2001: *German Foreign Policy since Unification. An Analysis of Foreign Policy Continuity and Change*, Manchester.
- Schimmelfennig, Frank* 1997: Rhetorisches Handeln in der internationalen Politik, in: *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 4: 2, 219-254.
- Schmidt, Siegmund/Link, Werner/Wolf, Reinhard* (Hrsg.) 2007: *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*, Wiesbaden.
- Schneider, Gerald* 1994: Rational Choice und kommunikatives Handeln. Eine Replik auf Harald Müller, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 2, 357-366.
- Sil, Rudra/Katzenstein, Peter J.* 2010: Beyond Paradigms. Analytic Eclecticism in the Study of World Politics, Houndmills Basingstoke.
- Tajfel, Henri* 1974: Social Identity and Intergroup Behavior, in: *Social Science Information* 13: 2, 65-93.
- Tajfel, Henri* 1981: *Human Groups and Social Categories: Studies in Social Psychology*, Cambridge.
- Turner, John C.* 1987: *Rediscovering the Social Group. A Self-categorization Theory*, Oxford.

- Turton, Helen L. 2015: *International Relations and American Dominance: A Diverse Discipline*, London.
- Weber, Max [1921] 1980: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen.
- Wight, Colin 2002: *Philosophy of Science and International Relations*, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, 23-51.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 1994: *Theorien des rationalen Handelns in den Internationalen Beziehungen*, in: Kunz, Volker/Druwe, Ulrich (Hrsg.): *Rational Choice in der Politikwissenschaft. Grundlagen und Anwendungen*, Opladen, 81-111.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 1996: *Argumentatives Handeln bei internationalen Verhandlungen. Moderate Anmerkungen zur post-realistischen Debatte*, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: 2, 341-366.
- Zürn, Michael 1994: *We Can Do Much Better! Aber muß es auf amerikanisch sein?*, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 91-114.

Anhang

Tabelle A1: *Komposition der einzelnen IB Gemeinschaften basierend auf den Herkunftsländern ihrer Mitglieder, inklusive der relativen Größe der jeweiligen deutschen Diaspora*

Land	Land X	große Minderheit (≥ 5%)	deutsche Diaspora	N
Alle Länder	-	-	2% ²⁰	4614
Argentinien	93%	-	0%	46
Australien	44%	Großbritannien (18%), Vereinigte Staaten (10%)	3%	146
Belgien	<i>Diese Frage wurde in Belgien nicht gestellt.</i>			
Brasilien	93%	-	0.5%	204
Chile	95%	-	0%	19
China	98%	-	0%	175
Dänemark	81%	-	4%	73
Deutschland	86%	-	-	210
Finnland	89%	-	6%	18
Frankreich	<i>Diese Frage wurde in Frankreich nicht gestellt.</i>			
Großbritannien	45%			
Hongkong	67%	China (17%), Großbritannien (17%)	0%	6
Indien	99%	-	0%	280
Irland	67%	Vereinigte Staaten (12%), Großbritannien (6%)	0%	33

20 Dieser Wert wurde folgendermaßen berechnet: alle Wissenschaftler*innen, die ursprünglich aus Deutschland kamen, aber an einer Institution außerhalb Deutschlands beschäftigt sind, geteilt durch die Anzahl derjenigen, die diese Frage beantworteten, außer denjenigen, die bei einer deutschen Institution beschäftigt sind. Die größte Diaspora weltweit wird von amerikanischen Wissenschaftler*innen gebildet (4%), gefolgt von deutschen und britischen Wissenschaftler*innen (je 2 %).

<i>Land</i>	<i>Land X</i>	<i>große Minderheit (≥ 5%)</i>	<i>deutsche Diaspora</i>	<i>N</i>
Israel	67%	Vereinigte Staaten (16%)	1%	67
Italien	98%	-	1%	112
Japan	97%	-	0%	185
Kolumbien	70%	Frankreich (7%)	3%	60
Kanada	59%	Vereinigte Staaten (12%)	3%	264
Mexiko	83%	-	0%	98
Neuseeland	18%	Großbritannien (27%), Australien (9%), Indien (9%)	0%	22
Niederlande	68%	Deutschland (12%)	12%	40
Norwegen	80%	Vereinigte Staaten (6%)	3%	69
Österreich	57%	Deutschland (29%)	29%	14
Polen	98%	-	0%	175
Singapur	33%	Vereinigte Staaten (26%), Indien (7%), Taiwan (7%), Großbritannien (7%)	4%	27
Schweden	74%	Vereinigte Staaten (5%)	3%	80
Schweiz	33%	Deutschland (33%), Vereinigte Staaten (12%)	33%	24
Südafrika	68%	Ghana (6%), Nigeria (6%), Großbritannien (6%)	0%	31
Taiwan	95%	-	1%	73
Turkei	96%	-	1%	230
Vereinigte Staaten	78%	-	2%	1511